

## Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Informationsbrief Nr. 19 / Juni 1992/

---

Inhalt:	Seite
Wort zum Nachdenken	1
Das Verhältnis der Christen zu Krieg und Kriegsdienst (DEMUT)	2
Die Bibel über Krieg und Frieden (SCHÄLLER)	3
Anmerkungen zu: Lenin - die pervertierte Moral (MEYER)	7
Bericht von der Frühjahrstagung von "Wort und Wissen" in Dresden (ULLRICH)	8

---

### Wort zum Nachdenken

Folgendes soll anregen, die Botschaften, die der Herr und Heiland an sieben kleinasiatische Gemeinden richtete, neu selbst zu hören, um die eigene Situation zu erkunden.

Viele Städte der Sendschreiben gibt es heute gar nicht mehr. Smyrna heißt jetzt Izmir und ist als einzig existierende Stadt von damals eher islamisch als christlich geprägt. Dennoch sind die Botschaften von damals aktuell. Wie ein Spiegel zeigen sie die Zustände der jetzigen christlichen Gemeinden, Strömungen und Kirchen.

Die schönste aller Botschaften ist die an Philadelphia. Sie enthält keine Kritik, nur die Ermahnung zum Durchhalten. Gerne möchten wir einer solche Gemeinde angehören, an der kein Makel zu rügen ist und sich so auszeichnet. Die Christen in Philadelphia hatten allerdings wenig Muse, sich dieses Umstands zu freuen. In ihrer Lage keimte kein satter und selbstzufriedener Stolz auf, in den die Freude am Erreichten allzuleicht abgleitet.

Vornan steht die Aufgabe zum Durchhalten. Obwohl die

Kraft eher klein ist, gilt es, den Anweisungen Jesu unbeirrbar zu folgen und Ihm zu vertrauen. Dazu gehört die konsequente Ablehnung der eigenen Begierden, die uns zur Sünde verleiten möchten.

Durchhalten heißt auch, sich selbst verleugnen, sein Kreuz tragen und Christus nachfolgen. Dennoch steht diese Aufforderung nicht auf der Ebene üblicher Durchhalteparolen. In solchen wird gewöhnlich von anderen mehr erwartet, als man selbst zu leisten gewillt ist. Forderungen gegen jede Vernunft, wider allen Sinn. Ganz anders bei Jesus. Spricht er vom Standhalten, so wissen wir, daß er weiß, wovon er redet. Ohne Zaudern gib er seinen Weg bis zum bitteren Ende, zum Ende am Kreuz. Dabei verlor er nicht etwa alles, sondern gewann höchstes Ansehen. Und dies nicht etwa nur unter Menschen, sondern vor allem bei Gott.

Sind wir Seine Nachkommen?

Frank Meißner

# Das Verhältnis der Christen zu Krieg und Kriegsdienst

## 1. Kirchengeschichtlicher Überblick

Durch die Jahrhunderte hindurch gab es sehr verschiedene Ausprägungen christlichen Handelns in Bezug auf Krieg und Kriegsdienst. Die Zeit der Urgemeinde sei hier zunächst ausgespart, die Haltung der ersten Christen wird unter Punkt 2 deutlich werden.

In den ersten Jahrhunderten der Christenheit überwog die Ablehnung des Kriegsdienstes durch Christen. So schrieb der bedeutende Theologe Tertullian eingangs des 3. Jahrhunderts: "Göttlicher und menschlicher Fahneid, das Feldzeichen Christi und das des Satans, das Lager des Lichtes und das der Finsternis sind unverträglich; ein und dieselbe Seele kann nicht zweien verpflichtet sein: Gott und dem Kaiser. ... Denn sind auch Soldaten zu (dem Täufer) Johannes gekommen, um sich von ihm eine Richtschnur für ihr Verhalten geben zu lassen, und wurde selbst ein Hauptmann gläubig, so hat doch der Herr hernach mit der Entwaffnung des Petrus jeden Soldaten entwaffnet. Jegliche Uniform ist bei uns verboten, weil sie das Abzeichen eines unerlaubten Berufes ist." (bei Ritter, S. 64 f.).

Auch der große Origenes, welcher selbst bei einer Christenverfolgung 254 n. Chr. ums Leben kam, nahm die Christen strikt von der Teilnahme an weltlicher Gewaltanwendung aus. Diese Haltung war bei ihm durchaus gepaart mit einer theologisch legitimierten Loyalitätsbekundung an den irdischen Staat. Die Christen kämpften mit ihren Gebten und dienten damit dem Kaiser und der gerechten Sache mindestens ebenso wie die Soldaten wie die Soldaten des Heeres. So etwa argumentierte Origenes (Ritter, S. 84f) gegen den heidnischen Philosophen Kelsos, der den Christen unter anderem vorgeworfen hatte, sie gäben durch ihre Verweigerung den Staat den anrennenden germanischen oder persischen Barbaren preis.

Knapp 200 Jahre später war das Anrennen der "Barbaren" vorüber, da waren sie nämlich mittendrin im römischen Reich. Im Jahre 410 zum Beispiel hatten die Westgoten Rom erobert und geplündert. Zu diesem Zeitpunkt war es längst üblich geworden, daß Christen im römischen Heer Kriegsdienst versahen, hatten doch Konstantin und seine Nachfolger im 4. Jahrhundert das Christentum zur offiziellen Staatsreligion erhoben.

In diesem Zwiespalt zwischen christlichem Ethos und weltlicher Verantwortung, erarbeitete der Kirchenvater Augustin eine christliche Begründung für eine Teilnahme an Krieg und Kriegsdienst. Er schrieb: "Wenn behauptet wird, daß Gott uns zum Kriege nicht auffordern könne, weil der Herr Jesus Christus ... gesagt habe: 'Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel ...', so antworten wir, daß hier keine äußerliche Handlung, sondern eine innere Einstellung verlangt wird. ... Als Mose Sünder hinrichten ließ, war nicht die Grausamkeit, sondern die Liebe seine Motivation ... Die Liebe schließt gutgemeinte Strenge nicht aus, denn die Barmherzigkeit selbst lehrt uns zu züchtigen." (bei Clouse, S. 11f).

In der bedrängenden Lage jener Zeit (Augustin selbst z.B. starb 430 in der von Vandalen belagerten Stadt Hippo Regius in Nordafrika) entlehnte Augustin bei klassischen Denkern wie Cicero oder Plato deren Erwägungen über einen gerechten Krieg. "Der Krieg muß eine Handlung der legitimen Regierung sein, sein Grund Verletzung oder Bedrohung der Rechtsordnung, sein Ziel deren Wiederherstellung, also der Friede des Rechts. ('legitima potestas, causa iusta, pax' zitiert aus RGG, 3. Aufl. Bd. 4, Sp. 68). Man müsse sein Wort an den Feind halten, es dürften keine Massaker und Plünderungen geduldet werden, nur Menschen mit legitimiertem Amt innerhalb des Heeres dürften Gewalttaten durchführen etc. (siehe dazu Clouse, S. 12). Diese Gedanken Augustins bestimmten für rund tausend Jahre die christliche Kriegsethik.

Die Schattenseiten liegen auf der Hand: Krieg entfaltete eine grausame Eigendynamik und die Regeln des 'gerechten Krieges' dienten wohl oft eher propagandistisch der Deckung des Anspruchs, 'Gott mit sich' zu haben, denn als tatsächliches Korrektiv des Verhaltens auf dem Schlachtfeld. Wie die Kreuzzüge zeigen, wurde gewaltsame Heiden- und Ketzerbekämpfung als legitime Anwendung der causa iusta, der 'gerechten Ursache' empfunden. Ab dem 16. Jahrhundert lebt die Diskussion neu auf. Die Glaubensspaltung (Auf wessen Seite stand Gott z.B. im Dreißigjährigen Krieg?), die Brutalisierung des Kampfes durch die Revolutionierung der Waffentechnik (beispielsweise die Erfindung des Schießpulvers) und die Aufspaltung Europas in konkurrierende dynastische Monarchien erschütterten die überkommenen ethischen Prinzipien.

Diese Debatte dauert im Grunde bis heute an. Das Spektrum der Meinungen unter den Christen ist weit. Im katholische Lager und bei konservativ geprägten lutherischen und reformierten Christen ist die Anlehnung an Augustins Haltung nach wie vor stark. Luthers 'Zwei-Reiche-Lehre' mit ihrer Unterscheidung von christlichem Ethos der Person und weltlicher Verantwortung ihres Amtes ist deutlich eine Ausführung augustinischer Gedanken.

Die deutsche Aufklärung sah im Christentum, in der Offenbarung Gottes im Neuen Testament ein **Mittel zum Zweck** der 'Erziehung des Menschengeschlechtes' (Lessing). Hierbei nahm man Anregungen der Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts auf. Die geistesgeschichtliche Wirkkraft jener Konzeption erweist sich daran, daß in der Gegenwart von vielen Christen - quer durch die Konfessionen - ein undifferenzierter Pazifismus als eigentlich christliche Haltung vertreten wird. Ein - bisweilen naiver, bisweilen trotzig-verzweifelter - Optimismus prägt die Einschätzung der menschlichen Möglichkeiten zur Erlangung von Frieden und Gerechtigkeit.

Vor einer Pauschalisierung sei jedoch gewarnt: viele Christen wissen sich einem strikten Pazifismus aufgrund das Gebotes Christi (Mt5,38f; Mt26,52 par.) verpflichtet, obgleich sie die biblische Einschätzung des Men-

schen teilen und wissen, daß wirklicher Friede erst mit der Wiederkunft Christi anbrechen wird. Auch hierfür ein Beleg aus der neueren Kirchengeschichte: "Unsere Burg ist Christus, unsere Verteidigung ist die Geduld, unser Schwert ist das Wort Gottes und unser Sieg ist der ernsthafte, feste, ungeheuchelte Glaube an Jesus Christus. Speere und eiserne Schwerter überlassen wir denen, die, ach, Menschenblut und Schweineblut für gleichwertig halten." - so ein leitender Wiedertäufer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (bei Clouse, S. 17).

## 2. Ethische Besinnung auf das Neue Testament

2.1 Grundsätzlich: das Kreuz Jesus Christi ist die Mitte des NT - das äußerste Erdulden der Gewalt ist der Weg, den Gott gewählt hat, sein Königreich aufzurichten. Anwendung jeglicher Gewalt zur Erreichung christlicher Ziele ist verboten (Mt20,25f; 26,52).

Eine weitere Beobachtung ist, daß "im NT das Subjekt des Friedens grundsätzlich Gott bzw. die Glaubenden sind, während das Subjekt von 'Krieg' bzw. 'kriegen' durchweg der Satan-Diabolos bzw. dessen Diener sind." (Bienert, S. 21).

Krieg ist Ausdruck der diabolischen Macht in einer von ihrem Schöpfer abgefallenen Welt. Durch sein Kreuz hat Christus diese Welt überwunden (Jo16,33). Christen stehen in der Nachfolge dieses Herrn (Jo18,36).

2.2. Nun stößt man im Neuen Testament auf ein eigentümlichen Umstand: Soldaten, die Buße taten und zum Glauben kamen, wurden weder von Johannes des Täufers, noch von Jesus, noch von den Aposteln aufgefordert, ihren weltlichen Beruf aufzugeben (Luk3,14; Mt8,5-13; Mk15,39; Apg10,1-48; 13,6-12; 16,23-36). Nirgendwo im NT spürt man eine Polemik gegen den Kriegsdienst als solchen, so daß deutlich sein dürfte, daß eine Militärdienstverweigerung aus dem Neuen Testament nicht ableitbar ist. Das NT kennt keine schwärmerische Vorwegnahme des Friedensreiches Gottes. Die weltliche Obrigkeit "trägt das Schwert" mit ausdrücklicher Legitimation durch Gott. Sie soll ihre Gewalt dazu benutzen "Übeltäter zu bestrafen und die, welche Gutes tun, zu schützen" (Röm13,1.3.4; vgl. 1Pet2,14).

Aus dem göttlichen Gebot, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten (Röm13,1.5; 1Pet2,13), kann man den Schluß ziehen, daß es dem Christen geboten ist, einer allgemeinen Wehrdienstpflicht Genüge zu tun. Da die Obrigkeit nach Röm13 das Recht und die Pflicht hat, Bösem mittels Gewalt zu wehren, ist der Christ z.B. verpflichtet, aktiv an einem von seiner Regierung geführten Verteidigungskrieg teilzunehmen.

Römer 13 auf die Frage des Verhältnisses von Christ und Krieg anzuwenden heißt nicht, einer fatalistischen Ergebung jedem Unrecht gegenüber das Wort zu reden. Auch bedeutet dies nicht, sein Gewissen blind einer übergeordneten menschlichen Instanz anheim zu geben. Das Gewissen eines Christen ist gebunden in Gottes

Wort und in die Verantwortung für anvertraute Menschen. Nicht nur der blinde 'Untertan' schaltet sein Gewissen ab, sondern auch derjenige, welcher sich angesichts konkreter Herausforderungen auf einen unhinterfragbaren Pazifismus-Standpunkt zurückzieht.

Die der Obrigkeit von Gott verliehene Verantwortung ist einklagbar! Eine recht verstandene Zwei-Reiche-Lehre führt nicht in eine politische Verantwortungslosigkeit (siehe dazu die Schrift Luthers "Von den guten Werken", hierzu besonders zum vierten Gebot die Abschnitte 14 bis 17, oder seine Schrift "Über Handel und Zinswirtschaft").

Bei Forderungen der staatlichen Gewalt gegen Gottes Gebot und für offenkundiges Unrecht ist der Christ von seiner Gehorsamspflicht gegenüber der Obrigkeit befreit (Apg5,29). In schwierigen Zweifelsfällen plädiere ich für einen Vorrang des Gehorsams der Obrigkeit gegenüber. Hier gilt wohl Röm14,23b: "Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde."

André Demut

### Literatur:

Bienert, Walter; Krieg, Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung nach der Botschaft des Neuen Testaments; Gießen/Basel; 1985<sup>2</sup>

Clouse, Robert (Hg.); Christ und Krieg - 4 Standpunkte Gollwitzer, Helmut; Artikel "Krieg IV" in RGG<sup>3</sup>, Bd. IV, Sp. 66-73

Ritter, Adolf-Martin (Hg.); "Alte Kirche" in "Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen"; Neukirchen-Vluyn; 1987

## Die Bibel über Krieg und Frieden

### 1. Krieg und Frieden im Alten Testament

Die Geschichte der Menschheit, soweit sie sich zurückverfolgen läßt, ist weithin nichts anderes, als eine unabhärbare Kette von Kriegen und kriegerischen Ereignissen.

Wenn man gewisse Lehrbücher der Geschichte zur Hand nimmt und kritiklos auf sich wirken läßt, könnte man zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die Feldherren - also Leute wie Alexander der Große, Julius Cäsar, Hannibal usw. - diejenigen sind, die recht eigentlich die Weltgeschichte machten, und daß das, was bei Issus oder auf den katalaunischen Feldern oder bei Waterloo geschah, die Weltgeschichte selber ist.

Angesichts dieser Sachlage darf unsere Verwunderung nicht allzugroß sein, wenn wir bemerken wie das Alte Testament, als ein in hohem Maße geschichtliches und in die Jahrtausende zurückreichendes Buch, immer wieder von Schlachten, von Überfällen, von kriegerischen Ereignissen jeglicher Art, ja sogar von der Ausrottung

ganzer Völkerschaften zu berichten weiß.

Bereits aus der Zeit der Patriarchen - wie Abraham, Isaak, Jakob - werden drei Raubzüge berichtet (Gen14; 34,25-31; 1Chr7,20.21).

Aus der Zeit der Wüstenwanderung, einschließlich der Eroberung des Ost- und Westjordanlandes sind es bereits acht Kriege (Ex17,8-16; Num14,39-45 und Dt1,41-44; Num21,1-3; Num21,21-25; Dt2,26-36; Num21,32-35; Dt3,1-7; Num31; Jos1-12; Ri1), darunter Ausrottung ganzer Völkerschaften wie der Amalekiter und der Midianiter.

Die Richterzeit zählt etwa dreizehn Kriege; die frühe Königszeit von Saul bis Salomo achtzehn und die spätere Königszeit von Rehabeam bis auf Zedekia etwa sechzig Kriege.

Daran schließt sich dann das babylonische Exil und die Perserzeit mit wenigstens fünf im AT erwähnten Kriegen an.

Aus dieser Übersicht, die ich noch wesentlich detaillierter hätte vortragen können, ergibt sich, daß das AT wenigstens von 100 Kriegen zu berichten weiß.

Aber deswegen ist das AT beileibe noch kein kriegerisches Buch. Und auch das Volk Israel ist keineswegs ein Eroberervolk in dem Sinn, wie es etwa Assyrer, Babylonier, Meder und Perser - und ganz besonders die Römer - waren.

Aber nachdem es einmal mit dem Schwert in der Hand vom Land der Verheißung Besitz ergriffen hatte, war es teils durch die langdauernden Kämpfe mit der kanaanitischen Urbevölkerung, teils durch die immerwährenden Fehden mit den nachweislich kriegs- und raublustigen Nachbarn zu fast pausenloser Kriegführung veranlaßt.

Hinzu kommt noch eine außerordentlich ungünstige militärgeographische Lage. Wenn etwa die vorderasiatischen Weltreiche - die Ägypter, die Assyrer, die Babylonier, die Syrer, die Perser um ihre Vormachtstellung rangen, dann ging das rein geographisch nicht anders, als durch ein fortwährendes Hin- und Herfluten der Heeresmassen über die Sinaihalbinsel, durch Palästina hindurch - oder auch umgekehrt, je nachdem, ob es sich um eine ägyptische oder um eine assyrische Expansion handelte. Wie dem auch immer war, das dazwischen liegende Palästina - und damit Israel - wurde stets mit in den Krieg verwickelt.

Diese Umstände, die noch ganz an der Oberfläche liegen, muß man bedenken, wenn man das Alte Testament liest.

Bevor wir auf den Fragenkomplex eingehen, der uns heute vornehmlich beschäftigen soll, noch einige Informationen über das Heereswesen Alt-Israels.

Ein stehendes Heer hat es in Israel erst seit der frühen Königszeit - etwa seit Saul - gegeben. Vorher, wenn es galt, gegen die Nomadenhorden anzugehen, die vom Süden und vom Osten her ihre Streifzüge unternahmen, wurden Boten ausgesandt, um so schnell als möglich die Hilfe der benachbarten Stämme herbeizuholen.

Ein besonders instruktives Beispiel dafür ist die Debora-Schlacht (Buch Richter, Kapitel 4 und 5; besonders 4,6). Nun aber sah man sich plötzlich einem neuen Feind gegenüber, nämlich den Philistern, die höchstwahrschein-

lich von der Insel Kreta herübergekommen waren und sich an der Mittelmeerküste niederließen. Sie gründeten dort die philistäische Pentapolis (d.h. Fünf-Städte-Gebiet). Dazu gehören die Städte Gaza, Asdod, Askalon, Ekron und Gath.

Die Philister selbst haben uns keinerlei schriftliche Quellen hinterlassen. Das Schreiben lag ihnen offenbar nicht so sehr.

Statt dessen fand man in ihren Häusern durchweg eine große Zahl von reihenweise aufgestellten Weinkrügen, die uns verraten, daß sie ohne Zweifel gewaltige Zecher waren.

Des weiteren wissen wir, daß sie zur Zeit Sauls das Eisenmonopol in den Händen hielten (1Sam13,19ff) und im übrigen ein tüchtiges, kriegsgeübtes Volk waren.

Dieser enorme militärische Druck, der jetzt fortwährend von den Philistern auf Israel ausgeübt wurde, verlangte die sofortige Einführung eines stehenden Heeres.

In 1Sa13,1-2 wird uns berichtet, daß Saul nach der Ammoniterschlacht, die ihm die Königskrone einbringt, nicht das Heeresaufgebot in die Heimat entläßt, sondern 3000 Bewaffnete bei sich behält. 2000 davon legt er nach Mikmas, eine Stadt im Stammesgebiet Benjamin, nordöstlich an der strategisch wichtigen Straße von Ajath nach Geba gelegen (vgl. Jes10,28). Die weiteren 1000 Mann legt er unter dem Oberbefehl seines Sohnes Jonathan in die Festung Gibeon.

Das ist nichts anderes als eine Präventivmaßnahme gegen die permanente Gefahr, die von den Philistern her drohte.

So also gestaltete sich der Beginn eines stehenden Heeres, das es seither fast immer in Israel gab. Selbstverständlich bildete sich mit dem stehenden Heer sofort auch ein Stand von Berufssoldaten und Offizieren heraus. Wir wissen davon nicht allzuviel, weil die Quellen nur ein spärliches Material darbieten.

Immerhin, wir erfahren, daß der Feldhauptmann der zweitwichtigste Mann nach dem König war. Für die Zeit Sauls war es ein gewisser Abner, unter David ein gewisser Joab.

Darüber hinaus bezeugt uns das AT weitere Offiziersgrade, die für uns heute jedoch nicht weiter von Belang sind (Jer52,29; 2Kö25,19).

Aus dem Bisherigen könnte der Eindruck entstehen, Israel unterscheide sich hinsichtlich Krieg und Kriegswesen in keiner Weise von gleichzeitigen Völkern des vorderen Orients. Das wäre jedoch ein kräftiger Trugschluß. Jeder unvoreingenommene Geschichtsschreiber wird bald erkennen müssen - und es gab deren etliche, die es auch deutlich aussprachen - daß Israel vor allen anderen Völkern ein Besonderes hat.

Dieses Besondere liegt nicht etwa in der Befähigung zu weitreichendem Handel und zum Luxus des Lebens; darin steht Israel weit hinter den Phöniziern zurück! Dieses Besondere liegt auch nicht in der Kunstfertigkeit und im wissenschaftlichen Können; da bleibt Israel weit hinter den Griechen zurück. Und es liegt auch nicht in der militärischen Tüchtigkeit; in dieser Hinsicht wird es weit von Römern und anderen Völkern überflügelt.

Das Besondere und Einzigartige Israels liegt allein in seiner Gottesbeziehung. Das Alte Testament hat es in dem Wort 5Mo7,6-7 klar zum Ausdruck gebracht:

"Denn du bist dem HERRN, deinem Gott, ein heiliges Volk. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, daß du ihm als Eigentumsvolk gehörst aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind. Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt, ihr seid ja das geringste unter allen Völkern, sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen ..."

Das ist für Israel kein Anlaß zu nationalistischem Dünkel. Im Gegenteil! Ihr "seid das geringste unter allen Völkern". Aber Gott zog in einem Entschluß seiner freien Liebe gerade dieses Volk in besonderer Weise in seine Gemeinschaft, indem er mit ihnen in ein Bundesverhältnis tritt - wohl nach dem Grundsatz 1Ko1,26: das Unedle, Schwache und Verachtete hat Gott erwählt. - Übrigens, bei der Erwählung Israels war von Gott her durchaus beabsichtigt, auch allen anderen Völkern das Heil zuzuwenden. so sagt er zu Abraham: "... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde ..." (1Mo12,3). Und Jesus sagt (Jo4,22) zu der Frau am Jakobsbrunnen: "... das Heil ist aus den Juden ..."

Diese Besinnung auf das besondere Gottesverhältnis Israels bliebe unvollständig, wenn sie nicht sofort noch ergänzt würde durch den weiteren Hinweis, daß nach biblischem Verständnis - und zwar nach alt- wie nach neutestamentlichem gleichermaßen - Gott derjenige ist, der die absolute Geschichtsmächtigkeit in seinen Händen hält.

Gott, der Israel aus Ägypten geholt hat, ist der gleiche, der die Philister - also die Erzfeinde Israels - aus Kreta herübergeholt hat (vgl. Amos9,7).

Gott, der seinem Volk immer wieder Sieg über die Feinde verleiht, ist der gleiche, der in Zeiten des Abfalls die Feinde herbeiruft, um Gericht an Israel selbst zu üben. Und dem Willen dieses Gottes waren durch das Gesetz sämtliche Kriegsführungen unterstellt (5Mo20). Was das im einzelnen bedeutet, soll nun anhand einiger konkreter Beispiele näher verdeutlicht werden:

Vor Beginn einer Feindseligkeit war es üblich, Gott zu befragen (vgl. Ri1,1; 20,18.27.28; 1Sa14,37; 23,2; 30,8; 1Kö22,5). Beispielsweise in Ri1,1: "Und es geschah nach dem Tod Josuas, da befragten die Söhne Israel den HERRN und sagten: Wer von uns soll zuerst gegen die Kanaaniter hinaufziehen, um gegen sie zu kämpfen? Und der HERR sprach: Juda soll hinaufziehen. Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben."

In manchen Fällen, wo - menschlich gesprochen - die Eroberung von Landbesitz für Israel ein Leichtes gewesen wäre, kommt von Gott her ein klares "Nein": "Und gebiete dem Volk und sage: Ihr werdet nun das Gebiet eurer Brüder, der Söhne Esau, durchziehen, die in Seir wohnen und sie werden sich vor euch fürchten. Aber hütet euch wohl! Laßt euch nicht in Streit mit ihnen ein, denn ich werde euch von ihrem Land auch nicht die Breite einer Fußsohle geben. Denn das Gebirge Seir habe ich dem Esau zum Besitz gegeben." (5Mo2,4-5).

Sie wurden dann weiter von Gott angewiesen, beim

Durchzug durch dieses Gebiet Nahrungsmittel und Wasser von ihnen zu kaufen, obwohl sie ihm militärisch überlegen waren.

In ähnlicher Weise mußte sich Israel den Moabitern gegenüber verhalten. Auch sie durften nicht angegriffen werden (5Mo2,9).

Andererseits - das darf nicht verschwiegen werden - war Israel den kanaanitischen Stämmen gegenüber zum Aggressivkrieg bis zur vollständigen Vernichtung verpflichtet. An diesen Völkern mußte der sogenannte Bann vollstreckt werden.

Eine Person, ein Tier oder eine Sache mit dem Bann belegen heißt, diese der Verfügungsgewalt der Menschen zu entziehen und sie Gott zur Verfügung stellen (Ihm weihen; vgl. 4Mo21,2ff; Jos6,17-21; 10,28-40). Konkret erscheint uns der Bann als eine außerordentlich grausame Angelegenheit. Er bedeutet die totale Vernichtung von Mann und Weib und Kind und Vieh und Hab und Gut.

Ein Beispiel aus der Eroberung von Jericho (Jos6,21): "Und sie vollstreckten den Bann an allem was in der Stadt war: an Mann und Frau an Alt und Jung an Rind, Schaf und Esel mit der Schärfe des Schwertes." Lediglich Frl. Jericho - wie der alte Adolf Schlatter sie genannt haben soll - blieb am Leben.

Gerade die rigorose Grausamkeit des Bannes stellt uns vor mancherlei schwierige Fragen. Ich für meinen Teil sehe mich außerstande, sie zu beantworten. Jedoch sollten wir uns nicht dem Gedanken hingeben, der Bann sei nichts anderes als eine religiös übertünchte menschliche Grausamkeit. Dieser Schluß, so stark er sich uns auch aufdrängen mag, ist schon deswegen verkehrt, weil sich in manchen Fällen der Bann mit der ganzen Wucht und Schärfe auch gegen Israel selbst richten konnte (vgl. auch 2Mo32,9-10). Wenn zum Beispiel eine israelitische Stadt von JHWH abfiel, dann mußte an dieser Stadt der Bann vollzogen werden.

Wenn ferner einer Untreue an dem Verbannten beging, indem er etwas zu seiner persönlichen Bereicherung an sich nahm, mußte an dem Betreffenden selbst der Bann vollstreckt werden (so in Jos7 mit Achan, der einen Mantel, 200 Schekel Silber und eine goldene Stange beiseite schaffte; vgl. besonders V. 11 und 12).

Ein letztes Beispiel noch dazu: der Krieg gegen die Amalekiter. Sie hatten die von der Wanderung völlig erschöpfte Nachhut Israels angegriffen und vernichtend geschlagen. Daraufhin kommt es bei Rephidim in der Nähe des Sinai-Massivs zu einem erbitterten Kampf. Israel siegt - aber nur mit sehr großer Mühe und enormer Kraftanstrengung. Es scheint einem großen Teil der Feinde gelungen zu sein, sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. Und nun kommt eine wichtige Beobachtung zum Bann: "Danach sprach der HERR zu Mose: Schreib dies zum Gedächtnis in ein Buch und lege in die Ohren Josuas, daß ich die Erinnerung an Amalek vollständig unter dem Himmel auslöschen werde." (2Mo17,14).

In 5Mo25,17-19 wird es von Mose noch einmal dem Volk eingeschärft: "Denk daran, was Amalek dir getan hat auf dem Weg als ihr aus Ägypten zogt, wie er dir auf

dem Weg entgegen trat und deine Nachzügler schlug, alle Schwachen hinter dir als du erschöpft und müde warst und daß er Gott nicht fürchtete. Und wenn der HERR, dein Gott, dir Ruhe verschafft hat vor allen deinen Feinden ringsum in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir als Erbteil gibt, es in Besitz zunehmen, dann sollst du die Erinnerung an Amalek unter dem Himmel auslöschen. Vergiß es nicht!"

Israel vergaß es tatsächlich nicht. Einige Jahrhunderte später wurden die Amalekiter durch Saul vernichtend geschlagen - ausgerottet. Amalekiter gibt es nicht mehr. Allerdings hatte die Sache bei Saul ein übles Nachspiel. Es scheint so, als ob er in seiner Zeit den Bann schon nicht mehr richtig verstand. Er tötete zwar alle Menschen - bis auf den König Agag - und den besten Teil der Schaf- und Rinderherden (1Sam15,1-9). Er wollte sie, wie er dann später sagt, als Opfertiere verwenden. Das heißt aber, er macht aus dem Bann einen Raubkrieg - zu seinem Vorteil. Und Gott macht da nicht mit! Das war der Anfang von Sauls Ende. Sofort nämlich ergeht das Wort JHWH's an Samuel: "Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe..." (1Sam15,11). Infolge dieser unvollständigen Vollstreckung des Bannes verliert Saul seine Krone, sein Königreich; der Geist Gottes weicht von ihm, und er stirbt schließlich in tiefer Finsternis und Verzweiflung, indem er Selbstmord begeht (1Sam31,4ff).

Wir sehen also, auch der Bann, obgleich er uns den Atheisten gegenüber so oft in arge Verlegenheit bringt, und uns trotz aller Erwägungen unverständlich bleibt, wurzelt letztendlich in dem Willen Gottes, der sich auch JHWH Zebaoth - Herr der Heerscharen nennt (vgl. Jes6,3). Das mag zum Themenkomplex "Krieg im Alten Testament" zunächst reichen.

Fragen wir stattdessen, ob das Alte Testament auch über den Frieden etwas Wesentliches zu sagen weiß. Nun, diese Frage können wir nur mit einem klaren "Ja" beantworten. Im übrigen wird die Antwort hier so reichlich nicht ausfallen. Da begegnet uns aufs erste das hebräische Wort 'shalom' - oder wenn mit dem Artikel 'ha shalom'.

Schalom ist nun ein außerordentlich gefüllter Begriff, der stets von dem weiteren Satzzusammenhang näher bestimmt wird. Die Reichweite des Begriffes erstreckt sich von dem ganz einfachen: "Wie geht es?" oder "Wie steht es?" oder "Was macht dieser (oder jener)?" bis hin zu dem vollen Gottesfrieden, der einmal über die ganze Schöpfung kommen wird.

Ein interessantes Beispiel für eine ganz schwache Bedeutung von Schalom findet sich in 2Sam11,7: "Und Uria kam zu ihm und David fragte nach dem Wohlergehen ('shalom') Joabs und nach dem Wohlergehen ('shalom') des Volkes und nach der Kriegslage ('shalom' des Krieges)." Das ergibt natürlich keinen Sinn, sich nach dem Frieden eines Krieges zu erkundigen. Schalom hat hier eine ganz blasse Bedeutung. Gemeint ist einfach: Wie geht es dem Joab, was macht das Volk und wie steht es um den Krieg.

Mit dieser enormen Reichweite von Schalom hatten

schon die Übersetzer der Septuaginta (griechische Übersetzung des AT) ihre Schwierigkeiten. Es sind fast 30 verschiedene Worte, die sie benutzten, um Schalom, jeweils in einem anderen Zusammenhang, zu übersetzen. Nun, uns interessiert besonders Schalom als Begriff der Beziehung der Menschen und Völker untereinander - oder anders ausgedrückt - Schalom im Sinne von Frieden.

Allerdings, um die alttestamentliche Botschaft vom Frieden recht würdigen zu können, ist es notwendig, vorher die Ursache der Friedlosigkeit klar erkannt zu haben.

Ohne allen Zweifel ist der Unfriede und jegliche Art von Zank und Streit und Zwistigkeit eine Folge des Einbruchs der Sünde. Das lehren uns die ersten Seiten der Bibel in aller Klarheit. Nachdem 1Mo3 die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott zerbricht, sehen wir in 1Mo4 die Beziehung des Menschen zum Menschen zerbrechen: es kommt zum ersten Brudermord. Diese Auskunft möchte von uns aufmerksam beachtet werden. Sie ist keineswegs nur ein antikes Theologumenon (theologische Aussage), das uns zu nichts verpflichtet, sondern eine rückwärts-gerichtete prophetische Offenbarung über wirkliches Heils- und Unheilsgeschehen, eine Urkatastrophe am Anfang der Menschheitsgeschichte.

Karl Heim sagt mit Recht (sinngemäß): "Wenn jener Einbruch des Dämonischen am Anfang der Menschheitsgeschichte nicht geschehen wäre, dann wäre die Sendung Jesu auf die Erde nicht erfolgt."

Es gilt zu bedenken, daß Gott mindestens in dreierlei Weise auf die Welt einwirkt: creatio - Welterschöpfung, conservatio - Welterhaltung, gubernatio - Weltregierung.

Seit dem Einbruch der Sünde aber ist die gesamte Gottesordnung modifiziert. Es gibt kein Werden, das nicht durch Geburtswehen geht; kein Leben, das nicht durch Sterben wächst; keinen Acker, der nicht verflucht ist und darum nur im Kampf mit Dornen und Disteln Brot trägt.

Das AT zeigt auch, daß Gott am Krieg keine Freude hat. David darf nicht den Tempel JHWH's bauen, weil er ein "Kriegsmann" war (1Chr28,3).

Der Existenzkampf, den wir allenthalben erleben, die mannigfaltigen Probleme, die uns fortwährend bedrängen - das Nahrungsproblem, das Kleidungsproblem, das Wohnungsproblem, das Leiden und der Krieg - gehören zu dieser durch den Fall der Schöpfung gebrochenen Lebensform.

Durch diese Offenbarung auf den ersten Seiten der Bibel werden für all unsere Nachdenken - gerade in diesen Fragenbereichen - Geleise gelegt, über die wir nicht werden ungestraft hinausspringen dürfen. Wenn also gilt - und es kann nicht geleugnet werden - daß der Krieg eine Folge der Sünde ist, dann gilt auch das Gegenteil, daß Frieden nur durch Überwindung der Sünde möglich ist. Es ist beeindruckend zu sehen, wie schon in der Urkunde, die uns den Fall der Schöpfung berichtet, etwas sichtbar wird vom Morgenrot künftiger Welterlösung -

das sogenannte Protevangelium (1Mo3,15): "Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen."

Dieses Wort und viele weitere im AT, haben übrigens sehr zur Herausbildung der Messiasidee beigetragen, die schließlich in Jesus von Nazareth eine glänzende Bestätigung gefunden hat. Das palästinische Targum zu 1Mo3,15 bezeugt: die Heilung von dem Fersenbiß der Schlange steht bevor "am Ende der Tage des Königs Mechicha" (d.h. des Messias).

Und Bereschit rabba c XII lesen wir: "Die Dinge, welche Gott vollkommen geschaffen hat, sind, seit der Mensch gesündigt hat, in Verderbnis geraten, und geraten nicht eher zu ihrem rechten Stand zurück, bis der Sohn des Perez (vgl. 1Mo38,29; Ruth4,18ff) (= der Messias aus Juda!) kommt."

Auf die Frage, wird jemals Friede auf dieser Erde und wann wird der Friede kommen, erhalten wir vom AT die Antwort: solange dieser Äon währt, wird es einen Frieden nicht geben können.

Es kommt Frieden - aber erst am Ende der Tage, wenn von JHWH eine ganz neue Weltordnung hereinbrechen wird. Diese neue Welt, die vom Alten Testament unüberhörbar deutlich angekündigt wird, steht dann geradezu unter der Regierung des 'Sar Schalom' - des Friedefürsten (Sach9,9-10). Fast alle Propheten geben einen wunderbaren Ausblick auf eine grandiose Friedenszeit, zum Beispiel Jes11, Sach9,9-10; Mi4,1ff; Jes2,1ff.

Wir wollen diesen Teil der Untersuchung abschließen mit einem solchen prophetischen Ausblick auf diese künftige Friedenszeit (Jes2,2ff): "Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN feststehen ... und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt laßt uns hinaufziehen zum Berg des HERRN zum Haus des Gottes Jakobs! ... und er wird richten zwischen den Nationen und für viele Völker Recht sprechen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Nicht mehr wird Nation gegen Nation das Schwert erheben und sie werden den Krieg nicht mehr lernen."

## 2. Das Neue Testament über Krieg und Frieden

Das NT bringt tatsächlich Neues, nämlich durch seine Botschaft: die Feindschaft zwischen Gott und Mensch, die die Ursache allen Übels war, ist in Jesus Christus und am Kreuz überwunden. Paulus kann geradezu sagen (Eph2,14): "Er ist unser Friede ...". Oder in Kol1,19: "Denn es gefiel der ganzen Fülle in ihm zu wohnen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes."

Dieser Friedensschluß ist völlig unabhängig davon, ob die Menschen ihn zur Kenntnis nehmen, ob sie dafür danken und danach leben - oder nicht. Freilich wird uns

dieser Frieden nun andererseits auch nicht angeworfen, wie der Putz an die Wand, sondern man muß ihn annehmen. Wer das aber tut, kann mit Paulus sprechen (Rö5,1): "Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus."

Diese Friedensbotschaft ist sehr konkret zu verstehen, denn dieser Frieden kann konkret erlebt werden. Andererseits ist dieser Frieden noch nicht mit dem identisch mit dem, worauf die seit Jahrtausenden von Gewalt und Krieg gepeinigten Menschheit so sehnsuchtsvoll wartet.

Den Frieden, den wir in Christus jetzt erleben können, ist die notwendige Voraussetzung für den Frieden der Welt, aber ist jetzt noch nicht identisch mit ihm. Diesen inneren Frieden sollten wir nicht gering schätzen. Er ist wirklich höher als alle Vernunft (Phil4,7), und er kann inmitten einer Umwelt des Unfriedens erlebt werden - und wir alle brauchen ihn so sehr!

Diese Verinnerlichung eines gewissen Teils der neutestamentlichen Botschaft vom Frieden ist keine Verkürzung oder Verfälschung des Evangeliums. Jesus selbst sagt in den Abschiedsreden (Jo16,33): "Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Drangsal."

Wie aber ist es mit dem Frieden, der das Gegenstück von fliegenden Granaten und zerfetzten Menschenleibern ist? Hier gilt ohne Zweifel das Wort von Heinrich Schlier: "Der Friede Christi ist die metaphysische Grundlage für den Völkerfrieden."

Ja, das Neue Testament hat auch zu diesem Thema Wesentliches zu sagen - aber eben doch deutlich andere Wahrheiten, als uns lieb und genehm ist.

Nach neutestamentlichen Vorstellungen ist die Zeit des alten Äons mit dem Kommen Christi in Knechtsgestalt noch nicht abgelaufen. Vielmehr ist die Entstehung einer neuen Menschheit - nämlich der Gemeinde Christi - ein verborgener Anfang des Neuen im Alten.

Manfred Schäler

## Anmerkungen zum Buch "Lenin - die pervertierte Moral"

In den letzten beiden Jahren las man in der Presse verschiedentlich von Aktionen gegen gegossene oder in Stein gemeißelte Statuen Lenins. In den seltensten Fällen Kunstwerke, dienen sie anstelle zur Zierde, eher zur Verunstaltung von Städten. Vielerorts markierten sie den Sammelplatz, von wo aus demagogische Reden geführt wurden. In ihrem Schatten sammelten sie Teilnehmer der Jugendweihe, marschierte die paramilitärische Kampfgruppe, wurden Volksarmisten vereidigt.

Nachdem sich für viele Ostdeutsche die Freiheit, die der "Goldene Westen" versprach, zum Alptraum entwickelte, die Arbeitslosigkeit inflationäre Ausmaße annahm

und der erhoffte Wohlstand nicht in der gewünschten Schnelligkeit zur Stelle war, erinnern sich nicht wenige an das ihnen aufgeprägte Idol von Freiheit und Gleichheit, an den Gründer der friedliebenden Sowjetunion - an Lenin. Plötzlich ist der Kommunismus (Sozialismus) leninscher Prägung gar nicht mehr so unvorstellbar.

Wer war dieser Mann? Wer war dieser Lenin, der die Weichen für die Geschichte des 20. Jahrhunderts wie kein anderer stellte? MAI versucht in seinem Buch eine Antwort darauf. Er behandelt nicht den Historischen und Dialektischen Materialismus. Vielmehr versucht er, aus Selbstzeugnissen Lenins und dem Leiden zahlloser Betroffener aufzuzeigen, wie moralisch die leninsche Ideologie wirklich ist.

Im ersten Kapitel wird Lenins Kindheit und Jugend behandelt. MAI geht davon aus, daß Lenin im Alter von 15 Jahren ein Erlebnis hatte, das ihn dazu brachte, mit Religion und Gott zu brechen. Der dumme Rat eines ungebildeten Religionsdieners an seinen Vater, den Lenin zufällig hörte, veranlaßte ihn zu einer grundsätzlichen Entscheidung. So kommt es, daß Lenin Zeit seines Lebens hinsichtlich des Christentums auf der unreifen Stufe eines Fünfzehnjährigen stehen bleibt. Er macht sich keine Mühe, tiefer in das Wesen des christlichen Glaubens einzudringen. Kirche und Religion sind für ihn hinfort ein Mittel der Herrschenden zur Unterdrückung der unteren Klassen.

Ein weiteres Ereignis prägte den jungen Lenin nicht minder. Sein älterer Bruder Alexander, Führer einer Terroristengruppe, plante mit anderen die Ermordung des Zaren. Zum Anschlag kam es nicht. Alexander wurde verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Als Lenin die Nachricht davon hörte, schrie er: "Das sollen sie büßen, das schwöre ich!" Diesem Rachegedanken blieb er zeitlebens treu.

In den folgenden Kapiteln beschreibt MAI Lenin als einen berechnenden und eiskalten Menschen, der skrupellos über die Not seiner Mitmenschen hinweggeht. Als einer, der Intrigen nicht scheute, Lügen Wahrheit nannte, bereit war, jeden zu denunzieren, der ihn in Frage stellte, spaltete Lenin die russische Sozialdemokratie. Als Führer des einen Flügels, dessen Anhänger sich Bolschewiki nannten, teilte er fortan die Welt ein - in die, die für ihn, und in die, die gegen ihn waren. Als er später die Macht in den Händen hatte, gab es für Parteifeinde nur eine Behandlung: sie wurden erschossen!

In zwei Kapiteln schildert MAI Lenins Emigration und Exil. Dabei fällt auf, daß Lenin immer weitab der eigentlichen Geschehnisse weilt. Er bekommt zu hören: "... er habe gut reden, weil er im neutralen Ausland gefahrlos lebe. Er solle zurückgehen nach Rußland und dort den Bürgerkrieg predigen, dann sähe die Sache ganz anders aus" (S. 142). Auch die Revolution von 1917 lief vor Lenins Ankunft in Petersburg ab. Trotzki (später von Lenin massiv angefeindet) war für Planung

und Durchführung des Staatsstreiches verantwortlich.

Es stellt sich der Eindruck ein, daß Lenin eher ein Feigling als ein Kämpfer war. Allerdings, ohne Lenin als Motor, wäre die Oktoberrevolution nicht zu ihrem Ziel gekommen.

Nach dem Sieg setzt Lenin alles daran, die Macht zu stabilisieren. Viele seiner Mitkämpfer, nach MAI's Schilderung wohl eher Ganoven zu nennen, bekamen Ministerämter. Lenin soll gesagt haben: "Jeder Arbeiter kann in ein paar Tagen lernen, ein Ministerialbüro zu leiten. Dazu gehört keine besondere Begabung." Fachliche Qualifikation zählt nicht viel. Wichtig ist allein die Linientreue zur Partei. Mancher wird hier fragen, ob das nicht der Grund für das jahrzehntelange wirtschaftliche Dilemma gewesen ist.

Im letzten Kapitel "Die Pervertierung der Moral" zeigt MAI, wie sich leninscher Geist ausbreitet. Der Gedanke einer Weltrevolution greift um sich. Alles, was sich ihr in den Weg stellt, muß erbarmungslos ausgerottet werden. Das betrifft dann auch Kirche und Religionsgemeinschaften. Am Anfang nur verbale Propaganda und administrative Maßnahmen, steigerte sich dies in den heißen Terror der Tscheka und reißt die Kirche in einen Strudel von unsäglichem Leid, von einem Meer an Blut und Tränen.

Lenins Ziel war die Abschaffung der Religion. Dies hinderte ihn jedoch nicht am Aufbau einer neuen Religion. Die Ersatzreligion Marxismus-Leninismus weist den Weg zum Heil der Menschen. Schaffung von Heiligtümern gehört genauso zu dieser Religion wie die Verehrung von Reliquien.

Am Ende des Buches wird man feststellen, daß das Wort des russischen Schriftstellers wahr wurde: "Jene, die Gerechtigkeit zu schaffen meinen, indem sie Christus leugnen, werden am Ende die Welt im Blut ertränken."

Es bleibt zu hoffen, daß viele sich mit diesem Buch auseinandersetzen.

Dietmar Meyer

## **"Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst?"**

Rückblick auf die 8. Dresdner Frühjahrstagung der Studiengemeinschaft "Wort & Wissen" am 11.04.92

Vor fast 3000 Jahren richtete David diese Frage an Gott (Psalm 8,5). Angesichts der unfassbaren Größe und Schönheit des Kosmos resignierte er jedoch nicht. Er

verstand und sah sich als ein gewolltes Geschöpf Gottes, dessen Wertigkeit nicht von irdischen Maßzahlen abhängig ist. Das "Woher", das "Wozu" und "Wohin" des menschlichen Daseins erhält offensichtlich nur dann sinngebende Antworten, wenn sich der Einzelne der wahren Quelle des Lebens, Jesus Christus, öffnet.

Diese geistliche Schau bildete einen charakteristischen Kristallisationspunkt der vier Referate von Prof. Dr. Siegfried Scherer, Lehrstuhlinhaber für Mikrobiologie an der Technischen Universität in München. Den ca. 50 vorrangig aus den neuen Bundesländern angereisten Freunden und Mitgliedern von "Wort und Wissen" zeigte sich darüberhinaus die mögliche und fruchtbare Verbindung der biblischen Botschaft mit wissenschaftlichen Forschungsansätzen. Daß es dabei nicht um den "Beweis" Gottes oder der Bibel geht, erschien wichtig zu betonen. Sehr verbreitet sind gegenwärtig Mißverständnisse über die inhaltliche Ziele der Schöpfungsforschung. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich bereits am Abend vor der Tagung ein kleiner Kreis von Mitarbeitern der Studiengemeinschaft mit der Frage "Was lernen wir von Kritikern?". Die Reaktionen Jesu auf die verschiedenen, oft unsachlich und hinterhältig vorgetragenen Angriffe seiner Gegner sollten uns auch heute Vorbild bei der aktuellen Auseinandersetzung mit Vertretern der Evolutionslehre sein.

#### "Was Darwin nicht wissen konnte"

Den Auftakt der Vortragsfolge bildete das Referat "Was Darwin nicht wissen konnte" - Der Streit um die Entstehung des Lebens. Ausgehend von den schon in der Antike vorhandenen Wurzeln der Evolutionslehre verwies Prof. Scherer auf die große wissenschaftliche Leistung Darwins. Die konsequente Aufarbeitung und Interpretation vorliegender naturwissenschaftlicher Daten im Rahmen einer Entwicklung ohne Gott führte zu seiner revolutionierenden Abstammungslehre. Die vielen offenen Fragen, die er nie zu verschweigen suchte, sah Darwin durch den weiteren Wissenszuwachs zukünftig lösbar. Seither hat die Wissenschaft und insbesondere die Biologie Fortschritte verzeichnet, von denen Darwin nicht einmal träumen konnte. Gerade hierin liegt jedoch der Grund, daß man vom Beweis eines zufälligen Ursprung des Lebens und dessen Entfaltung von der "Amöbe zu Goethe" weiter entfernt scheint als zu Darwins Zeit.

Die Evolutionslehre beruht ebenso wie die Schöpfungslehre auf Glaubensgrundsätzen, der gern zitierte Anspruch auf wissenschaftliche Allgemeingültigkeit besteht nicht.

#### "Proteine-Molekulare Uhren der Evolution?"

Die Möglichkeit, verschiedenste Eiweiße in ihre einzelnen Bausteine (Aminosäuren) zu zerlegen, gab den Anstoß für vergleichenden Analysen. Bei Tieren und Pflanzen finden sich in erstaunlicher Anzahl chemisch und funktionell ähnliche Eiweißstrukturen. Der feine zahlenmäßige Unterschied einzelner Bausteine zwischen den Organismen sollte als Maß der stammesge-

schichtlichen Verwandtschaft und der Geschwindigkeit der Evolutionsprozesse dienlich sein. Nach anfänglich euphorischer Aufnahme dieser molekularen Stammbäume verlor die Methode zunehmend an Aussagekraft. Widersprüche zu fossilen und systematischen Datenmaterial häuften sich. Mathematische Analysen führten zu unannehmbaren Schlußfolgerungen. Obwohl von Fachwissenschaftlern längst als Irrtum erkannt, überlebte diese Ansicht in vielen Lehrbüchern der Gymnasien und Hochschulen.

Bezugnehmend auf das Grundtypenmodell der Schöpfungsforschung scheint ein anderer Weg der wissenschaftlichen Interpretation der Eiweißähnlichkeiten über sogenannte Äquidistanzen realisierbar.

#### "Aus dem Dunkel der Nacht"

Die Träume der Genetiker vom vollkommenen Menschen basieren auf der jahrtausendalten Einsicht von der Unzulänglichkeit desselben. Der Referent stellte einige Züchtungsvorschläge Platons vor und verwies auf ähnliche Ansätze in mittelalterlichen Vorstellungen. Gemeinsame Absicht dieser Bestrebungen war die Verbesserung körperlicher und geistiger Qualitäten des Menschen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde die Evolutionstheorie Darwins von Wissenschaftlern und Philosophen als wissenschaftliches Fundament rassenhygienischer Lehren mißbraucht. Diese unheilvolle Bewegung fand ihren schrecklichsten Auswuchs in den Vernichtungslagern Nazi-Deutschlands. Wegbereitende Biologen dieses Grauens präsentierten sich nach dem 3. Reich wieder als Leitfiguren wissenschaftlichen Fortschritts.

Doch ungeachtet der geschichtlichen Lehren wird im Rausch genetischer Manipulationsmöglichkeiten weiter über "Verbesserungen" nachgedacht. Versuche mit befruchteten Eizellen in Reagenzgläsern, die Transformation von Genen, Gentherapie, Hybridisierungsexperimente (Kreuzungen verschiedener Arten), menschliche Samenbanken, Embryonentransfer u.v.m. stehen stellvertretend für aktuelle Entwicklungen.

Christen, die auf dem Fundament der Bibel stehen, sind zu deutlicher Stellungnahme gefordert. Nicht alles was technisch machbar ist, darf realisiert werden. Der Mensch empfängt seinen Wert nicht aus einer festgelegten Reihenfolge von Genen oder einem bestimmten äußeren Erscheinungsbild sondern durch das liebende "Ja" Gottes. Das menschliche Sein besitzt über die Zeitlichkeit hinausreichende Wichtigkeit, eine der wissenschaftlichen Manipulation unzugängliche Dimension.

#### "Der Naturwissenschaftler vor dem Schöpfungshandeln Gottes"

Die Verknüpfung von Glauben und Denken, biblischen Aussagen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen hält man allgemein im Zeitalter des aufgeklärten Menschen für unmöglich. Anhand persönlicher Erfahrungen und Einsichten dokumentierte Prof. Scherer im abschließenden Vortrag seine Sicht zu dieser Problematik. Zahlreiche wissenschaftliche Fakten wurden angesprochen, die den Menschen nach seinem Schöpfer fragen

und manche Schulbuch-Erklärung zur Existenz der Welt fragwürdig erscheinen lassen. Daraus ergeben sich Konsequenzen, die direkt mit der Frage nach dem Sinn des Lebens zu tun haben.

Auch für die wissenschaftliche Theorienbildung werden andere Ansätze notwendig und möglich. Auf der Grundlage biblischer Informationen ist wissenschaftliches Forschen erfolgversprechend durchführbar. Eine Reihe erstaunlicher Tatsachen aus dem Reich des Lebens belegten beispielhaft die dabei aufleuchtende Weisheit des Schöpfers.

Die Schlußgedanken Davids im 8.Psalm beschreiben sicherlich treffend die Wirkung dieses Abends auf die meisten der Zuhörer:

"Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!"

Henrik Ullrich

wünscht und werden erbeten für Bibelbund e.V., DW-7517 Waldbronn 2 auf Konto 2922832, BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.

Haben Sie Verwandte oder Freunde, die den Informationsbrief "Biblich Glauben, Denken, Leben" lesen sollten? Dann teilen Sie uns einfach die Adresse mit. Wir schicken auch, wenn gewünscht, zunächst nur einige Probehefte.

## Vorankündigung

Vom 5. bis 15. Oktober wird Richard Wiskin (Schweiz) im Raum Berlin zu verschiedenen Vorträgen erwartet.

Richard Wiskin, der vor seiner Mitarbeit bei der Studiengemeinschaft "Wort und Wissen" als Lehrer und Missionar arbeitete, behandelt in seinen sehr interessanten Vorträgen das Spannungsfeld von Bibel und Naturwissenschaft und spricht damit gerade auch dem Glauben fernstehende Menschen an. Er spricht vor Studenten, Schülern, in öffentlichen Räumen und in Gemeinden.

Nähere Informationen bei Henrik Ullrich, Franz-Mehring-Str. 11, O-8400 Riesa.

### **Anschrift der Mitarbeiter:**

André Demut, August-Bebel-Str. 19, O-7422 Gössnitz  
Dietmar Meyer, Diesterwegstr. 6, O-4250 Lutherstadt-Eisleben

Henrik Ullrich, Friedrich-Engels-Str. 11d, O-8400 Riesa  
weitere Anschriften siehe unten

### **Redaktionskreis:**

Richard Bergmann, Bergstraße 2, O-9162 Auerbach/Erzg. (Schriftleiter)

Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, O-9156 Oelsnitz

Dr. Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, W-5300 Bonn  
Karl-Heinz Vanheiden, Schulstr. 1, O-9102 Limbach-Oberfrohna, Tel. 0722/2084

(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblich Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden sind er-